

Von der Orientierung der Bestattung lässt sich ableiten, dass es sich um ein Priestergrab handelte, in dem der Textilfund lag. Es stammt aus einer Zeit, als man in der Kölner Erzdiözese eine Vielzahl romanischer Landpfarrkirchen in spätgotischer Manier veränderte, so auch den Metternicher Kirchenbau, dessen Chorverweiterung nach Nordosten durch eine Grundsteinlegung manifestiert wurde.

Literatur: B. DREYSPRING, Textile Funde bei Bestattungen, unter besonderer Berücksichtigung der Metallfäden, im Kreuzgangbereich des Stiftes St. Arnual. In: H.-W. HERRMANN/J. SELBER (Hrsg.), Leben und Sterben in einem mittelalterlichen Kollegialstift. Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im ehemaligen Stift St. Arnual in Saarbrücken (Saarbrücken 2007) 419–428. – M. EL-KASSEM, Eine spätmittelalterliche Grundsteinlegung in der Kirche St. Johannes der Täufer und St. Mater-nus in Metternich. Arch. Rheinland 2008 (Stuttgart 2009) 127–129.

## STADT KREFELD

# Untersuchungen am Haus Sollbrüggen in Krefeld

Christoph Reichmann

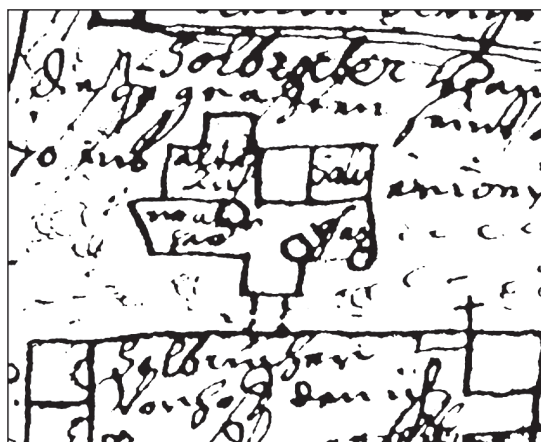
**H**aus Sollbrüggen ist in einer späteisenzeitlichen Stromrinne gelegen, die sich vom Rhein gelöst hatte und nach Nordwesten abfloss. Es beherbergt heute die städtische Musikschule Krefeld. Der Gebäudebestand innerhalb der mittelalterlichen Wassergräben reicht nicht weiter als bis ins 17. Jahrhundert zurück. Aus dieser Zeit stammt offenbar das an der Ostseite der Vorburg gelegene Torhaus. Die übrige Bebauung wurde erst nach einem verheerenden Brand der Burg im Jahre 1781 errichtet und datiert größtenteils ins 19. Jahrhundert. Der Wiederaufbau beschränkte sich im Wesentlichen auf die Vorburg und ließ den kleineren Bereich der alten Hauptburg als Grünanlage zurück.

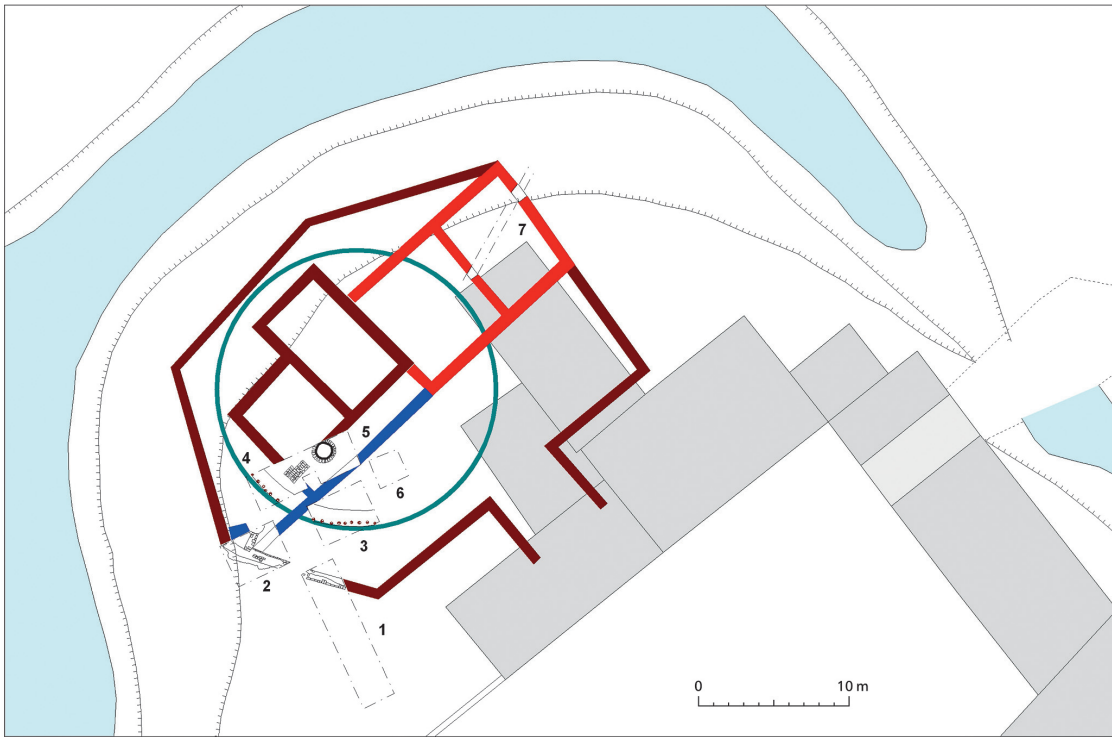
Da an dieser Stelle Ausbaupläne für die Musikschule bestehen, musste eine archäologische Bestandserhebung durchgeführt werden. Als sehr hilfreich erwies sich dabei eine grobe Handskizze des Burggrundrisses aus der Zeit vor dem Brand (Abb. 177). Im Jahre 1660 hat sie der damalige Besitzer, Herr von

Bernsau, wegen eines Erbstreites als Gerichtsvorlage angefertigt. Die Skizze zeigt nördlich der rechteckigen Vorburg eine kleine polygonal ummauerte Hauptburg, die von einem sehr breiten Teich umschlossen ist. Rückseitig an die Mauer gelehnt, befindet sich im Westen ein durch die Beschriftung als alter Teil bezeichneter L-förmiger Gebäudekomplex und daran anschließend im Osten ein durch eine Querwand geteilter Saalbau, wohl der sog. neue Saal.

Zunächst macht der Plan deutlich, dass heute ein großer Teil des ehemaligen Burgteiches sowohl zwischen Haupt- und Vorburg als auch nördlich der alten Hauptburg zugeschüttet ist. Weiter ist zu vermuten, dass zumindest ein Teil des Füllmaterials von der ehemaligen Hauptburg stammt und daher hier größere Abtragungen stattgefunden haben dürften. Tatsächlich wurden auch in keinem der sechs Testschnitte Laufhorizonte oder gar Fußböden aus der Zeit der 1660 aufgezeichneten Burganlage angetroffen. Allerdings hatten die Abtragungen die Fundamentsohlen des Mauerwerks glücklicherweise noch nicht ganz unterschritten. Auch hatte man nur die jüngsten Mauern, wohl wegen ihres vergleichsweise harten Backsteinmaterials, beim Abbruch bis auf den Grund herausgerissen. Dennoch ließ sich der zentral gelegene, im Plan als alt bezeichnete L-förmige Baukomplex nur deswegen nachweisen, weil man die Fundamente nicht streifenförmig in den Boden eingesenkt, sondern auf tief gegründete Punktpfeiler gesetzt hatte. Diese wurden dicht unter der heutigen Oberfläche sichtbar, während die einst auf ihnen lastenden Mauerbögen bereits vollständig fehlten. Dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass der Laufhorizont hier ursprünglich bedeutend höher gelegen hat. Anders verhielt sich dies bei der Außenmauer, die als Abgrenzung gegen den

**177** Krefeld. Handskizze der Burg Sollbrüggen von 1660.





**178** Krefeld. Rekonstruierter Grundriss der Burg Sollbrüggen. Lage der Motte (grün), polygonal ummauerte Hauptburg (braun) mit dem „alten Teil“ (braun), „neuen Saal“ (rot) und Mauer des 17. Jahrhunderts (blau); 1–7 Grabungsschnitte.

Burgteich geschlossen bis unter die Grundwasserlinie hinuntergeführt werden musste. Die Beschädigung der Mauer durch das anschwappende Wasser des Teiches ließ sich immer noch deutlich an einer neuzeitlichen Reparaturzone ablesen. Allerdings zeigte sich auch, dass man mindestens zuletzt nur noch die der Vorburg zugewandten Teile der Mauer unterhalten hatte. Die hinteren Mauerabschnitte ließ man dagegen verfallen. Offenbar waren um 1660 schon weite Teile eingestürzt, da sie in der genannten Skizze nicht mehr verzeichnet sind. Stattdessen gab es jetzt hier zwischen den Burggebäuden und dem Teich eine breitere, die Mauerreste überdeckende Erdböschung.

Immerhin erlaubten aber die Funde aus der Anschüttung an der Innenseite der Mauer zusammen mit dem Backsteinformat und der Mauertechnik im Blockverband eine Datierung der Mauer in die Mitte des 15. Jahrhunderts. Anscheinend wurde damals die gesamte Anlage einschließlich der Innenbebauung neu errichtet. Die Burg befand sich zu dieser Zeit als kölnisches Lehen in Händen der Herren von Sollbrüggen, einer Nebenlinie des Klever Grafenhauses, die in die Familie der Grafen von Saarbrücken eingeheiratet hatte und sich danach von Saarbrücken, verschliffen zu Sollbrüggen, nannte. Ursprünglich handelte es sich um die Burg der Herren von Bockum, die anscheinend zusammen mit vielen anderen kleinen edelfreien Herren am Niederrhein ihr Erbe vor 1190 an den Kölner Erzbischof verkauft hatten.

Tatsächlich zeigten sich auch deutliche Spuren einer Vorgängeranlage. Offenbar handelte es sich um einen relativ kleinen Burghügel (Motte) mit einem Durchmesser von rund 18 m, der ziemlich genau im Bereich des L-förmigen Baukomplexes der spätmittel-

alterlichen Burg lag (Abb. 178). Für den Neubau hatte man nicht nur das alte steinerne Burghaus abgerissen, sondern auch den Hügel darunter weitgehend planiert, sodass keine Fundamente erhalten blieben, sondern nur der Bauschutt am Hügelrand auf den

**179** Krefeld. Rasensodenmauer am Rand der Motte.



einstigen Bau hinwies. Anscheinend bestand der ältere Bau ganz aus Naturstein. Vom Gusskern stammten zahlreiche mit Mörtel verbackene Rollsteine, von der Außenschale Tuffhandquader und von der Dachdeckung Schiefer. Große Teile des Abbruchmaterials hatte man als Stickung unter die Backsteinmauer des Neubaus verbracht. Stratigraphisch gehört der Tuffbau allerdings erst in eine jüngere Bauphase der Motte, die den Funden nach in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts einzuordnen ist. Die älteste, wahrscheinlich noch mit einem hölzernen Burghaus ausgestattete Anlage erbrachte dagegen in den Testschnitten nur wenige datierbare Funde. Immerhin belegen diese aber, dass die Anlage am Ende des 12. Jahrhunderts bereits bestanden hat. Die Tatsache, dass man für die Errichtung des Steinbaus große Teile des ersten Hügels wieder abgetragen und nicht nur Fundamentgräben in ihn eingesenkt hat, spricht wohl dafür, dass dieser im Verhältnis zum Hügel relativ groß gewesen sein muss. Vermutlich hätte man ansonsten auch schon vor der Mitte des 15. Jahrhunderts einen Neubau errichtet.

Interessant sind schließlich noch einige bauliche Details der ersten Anlage. So wurde der torfige Grund

an der Sohle der Altrinne für die Errichtung des Burgügels nicht abgeräumt, wie man vielleicht erwartet hätte, sondern einfach überschüttet. Nur am Rand des geplanten Hügels legte man einen rund 80 cm breiten Streifen frei und schlug hier anschließend einen Pfahlrost ein. Darauf schichtete man eine kleine Mauer aus zwei Reihen rund 40 cm breiter Gras- und Torfsoden, die als Randabstützung gegen die Erdaufschüttung des Hügels dienen sollte (Abb. 179). Nach außen schloss sich unmittelbar der aufgrund der Grundwassernähe nur sehr flach abgetiefte Burggraben an. Die ursprüngliche Breite des Grabens ließ sich wegen der späteren Veränderungen allerdings nicht mehr genau ermitteln. Aus archäologischer Sicht spricht somit nichts gegen eine Gleichsetzung der ältesten Anlage mit dem um 1190 genannten Besitz der Herren von Bockum.

Literatur: E. BRÜES, Krefeld 2. Denkmäler Rheinland 13 (Düsseldorf 1967) 82–84. – G. ROTTHOF, Eine Karte des Dorfes Bockum von 1660. Die Heimat. Krefelder Jahrb. 48, 1977, 26f.

## JÜCHEN, RHEIN-KREIS NEUSS

# Ausgrabungen am Neuwerker Hof in Otzenrath

Alfred Schuler,  
Denis und  
Josef Franzen

Schwerpunkt der archäologischen Geländetätigkeit im Vorfeld des Braunkohlentagebaus Garzweiler bildete 2009 erneut die devastierte Ortschaft Otzenrath. Hatten die Grabungen der Vorjahre im Bereich der katholischen Kirche bereits den Gründungskern der hochmittelalterlichen Rodungssiedlung ins Visier genommen, so lag das Untersuchungsareal im Berichtsjahr am ehemals südlichen Ortsausgang Richtung Spenrath. Nach dem an der Kirche gelegenen Kapitelshof stand hier der zweitgrößte Hof Otzenraths: der Neuwerker Hof. Seine ortsgeschichtlich herausgehobene Stellung lässt sich schon daran ablesen, dass er einst ein Viertel der Abgabenlast des gesamten Ortes an den Landesherrn zu tragen hatte. Vermutlich bezieht sich schon die Nachricht von einem Otzenrather Besitz der Grafen von Jülich aus dem Jahr 1302 auf diesen Hof. Erst 1498 erscheint er erstmals gesichert im Einkünfteregister des Benediktinerinnenklosters Neuwerk. Dort verblieb der fast durchweg verpachtete Hof bis zur Säkularisation.

Ausgrabungen am Neuwerker Hof erschienen schon deshalb vielversprechend, weil unmittelbar nördlich der letzten Hofgebäude früher nachweislich

ein Grabenwerk bestand, innerhalb dessen die hochmittelalterliche Ursprungsanlage vermutet werden konnte. Eine solche kleinräumige Hofplatzverlagerung ließ – im Vergleich zum bereits untersuchten und weitgehend platzkonstanten Kapitelshof – eine deutlich bessere Befunderhaltung erhoffen.

Die bis April 2010 andauernde Ausgrabung erfüllte diese Erwartung nur teilweise: Die Erhaltung der Befunde war zwar besser als am Kapitelshof, jedoch nicht so gut wie erhofft. Das Geländeniveau muss bis zur frühen Neuzeit wohl mehr als einen Meter über dem derzeitigen gelegen haben. Darauf deuten neben dem Aufbau des Bodenprofils auch der bescheidene Erhaltungsgrad der Siedlungs- und Pfostengruben sowie insbesondere auch die mäßigen Befundtiefen der Erdkeller mit ehemaligem Lössgewölbe hin.

Im Gesamtplan (Abb. 180) sind drei verschiedene Bauareale auszumachen. Zwei davon waren zusammenhängend von Spitzgräben umgeben, die im Grundriss etwa eine 8 nachzeichnen. Unmittelbar nördlich der rezenten Hofgebäude lag der mit ca. 40 × 50 m größere der beiden geschützten Hofplätze. Entlang des südlichen Grabenabschnitts wurde hier

**180** Jüchen-Otzenrath.  
Plan zur Ausgrabung am  
Neuwerker Hof.